Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 5

Artikel: Die Krise des Sozialismus
Autor: Roettcher, Feodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139506

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

prophezeien, daß die friedensfreundlichen Einflüsse bis nach den Präsidentenwahlen stark genug sein werden, um unerwartete Eskapaden der Kriegspartei im Zaune zu halten.

In einer geklärten innenpolitischen Situation werden die Demokraten für brauchbarere Vorschläge zur Erhaltung des Friedens zugänglich werden. Die Chancen müssen sich also vergrößern, daß sie auch Neigung zeigen, die Rüstungsmaschine etwas zu drosseln, die sie weniger aus Furcht vor Rußland als aus Furcht vor ihrer republikanischen Parteikonkurrenz auf so hohe Touren gebracht haben.

Die amerikanische Demokratie wird sich um so eher in die neue Situation finden können, wenn sie einmal erkannt hat, daß sie über weit bessere Propagandawaffen verfügt als ihre eigene Atombombe und die Propaganda Moskaus. Sie verfügt nämlich in der Tennessee Valley Authority über das Geheimnis, durch eine Kombination von Natur und Technik überall auf der Erde durch friedliche Mittel bessere Daseinsbedingungen zu schaffen. Die Größe der Rooseveltschen Entdeckung und seiner New-Deal-Mannschaft liegt, weit über das Ökonomische hinaus, auf einer bisher weder von Wissenschaft noch von Politik genügend beachteten Ebene. Vom New Deal her wird sich ein Ausgleich zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft auf dem Wege ruhiger Entwicklung ermöglichen lassen. Von hier aus wird sich auch die Hinfälligkeit der These von der Ewigkeit des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit erweisen, denn im Laufe einer vom Humanitären bestimmten wirtschaftlichen Aktivität wird sich herausstellen, daß Individualismus und Kollektivismus gar keine konträren Weltanschauungen sind, sondern den äußern Bedingungen je nach Bedarf angepaßte wirtschaftliche Organisationsformen.

Trotzdem ein System zum Aufbau von über die ganze Erde verstreuten New-Deal-Zentren den Einsatz riesiger Mittel nötig machen wird, muß es doch billiger und lohnender sein als die Aufrüstung ad infinitum. Von ihrem Kostenaufwand abgesehen, hat die Montage einer ins Gigantische gesteigerten Kriegsmaschine noch einen schon oft durch die Kriegsgeschichte sehr oft bewiesenen Nachteil; im Ernstfall hat sich gezeigt, daß sie auch nicht einen Bruchteil der für sie gebrachten Opfer an Geist und Geld wert ist. *Karl Loewy.*

Die Krise des Sozialismus

Unter dieser Überschrift fragt im Märzheft dieser Zeitschrift Hugo Kramer nach der Ursache der «Schwäche» des «sogenannten demokratischen Sozialismus», die in der heutigen, über Krieg und Frieden und damit über unsere gesamte irdische Existenz entscheidende «Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Kommunismus» zutage tritt.

Kramer sieht eine doppelte Schwäche, eine moralische und politische. Die moralische Schwäche des demokratischen Sozialismus besteht darin, daß er «seinen alten marxistischen *Glauben* verloren ... aber den wirklich zum Sozialismus gehörigen Glauben an Gott und seine Herrschaft noch nicht gefunden» hat (S. 115). Darum ist er der «Verbürgerlichung» anheimgefallen und droht der Korrumpierung durch den kapitalistischen Imperialismus zu erliegen. Die politische Schwäche ergibt sich aus der moralischen. Sie führt zu dem fehlerhaften Verhalten des demokratischen Sozialismus, daß «seine offiziellen Vertreter im großen Kampf um Sozialismus und Demokratie den Sozialismus zurückstellen ... Jetzt wird von den sozialdemokratischen Parteien aller Länder – mit wenigen Ausnahmen – als Hauptgegner nicht mehr der Kapitalismus und sein Sprößling, der Imperialismus, empfunden, sondern der *Kommunismus* und der sogenannte Sowjetimperialismus» (S. 100 f.). Der Aufsatz gipfelt in der Überzeugung, daß nur ein moralisch erneuerter, auf dem Reich-Gottes-Glauben fußender Sozialismus «über den Kommunismus Herr werden» wird. Ein solcher Sozialismus würde den Kapitalismus beseitigen können und damit den Kommunismus überflüssig machen, «der ja nur die – vorläufige – Antwort auf die Fragen ist, die uns der Zerfall der immer noch herrschenden Weltordnung stellt» (S. 118). Kramer stellt den demokratischen Sozialismus vor die «Entscheidung: entweder den Kommunismus auf die bisherige falsche Art weiter zu bekämpfen oder ihm mit den rechten Waffen entgegenzutreten». Die rechte Art der Bekämpfung des Kommunismus besteht darin, «uns mit ihm zu gemeinsamem Kampf gegen den gemeinsamen Gegner zu verständigen, unter sauberer Aufrechterhaltung unserer politischen Selbständigkeit und unserer freiheitlichen Grundsätze» (S. 118).

Um der Wichtigkeit der angeschnittenen Frage willen sei um Aufnahme einer Entgegnung gebeten, welche die Voraussetzung Kramers teilt, daß nur die Annahme des Reich-Gottes-Glaubens den Sozialismus aus seiner gegenwärtigen Krise befreien kann, aber die Forderung einer «Verständigung» mit dem Kommunismus als undurchführbar ablehnt.

Es dürfte richtig sein, daß der demokratische Sozialismus den Kampf gegen den Kapitalismus aus opportunistischer Rücksichtnahme auf Nordamerika zurückstellt. Damit versagt er in unserer größten Not. Wenn es uns Heutigen nicht gelingt, die Verwaltung der Erde, die für uns alle Raum hat, nach sozialistischen Grundsätzen gemeinschaftlich durchzuführen, dann wird der Imperialismus die halbe Welt in Trümmer legen. Auch innerlich werden die Menschen dann entweder zur Verrücktheit getrieben oder zur Schlacke ausgebrannt werden von dem Konflikt zwischen der öffentlichen Anerkennung einer universalen Moral und der Proklamation, vielmehr der wirklichen Verwendung, des privategoistischen Trieblebens als alleinigen Antriebes des Wirtschaftslebens; dieser Konflikt macht aber das *Wesen* des Kapitalismus aus. Die Krise des demokratischen Sozialismus fällt zusammen mit dem Höhepunkt der

Weltkrise, in die uns der Kapitalismus hineingeführt hat. Der Aufsatz analysiert die Lage im westlichen Lager zutreffend: «Auf jeden Fall hat der Laboursozialismus ... die *Wahrheit*, die im Marxismus liegt, nie aufgenommen, insbesondere nicht seine Erkenntnis von der Klassenstruktur der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, sonst hätte er nicht in der Außenpolitik so weithin die Denkweise und Praxis des konservativen Imperialismus übernehmen und so verhängnisvoll tief in die Abhängigkeit von der Weltmachtspolitik des amerikanischen Kapitalismus versinken können. Aber auch bei festländischen Sozialdemokraten hat sich der Marxismus, der einmal ein weltumgestaltender Glaube war, mehr und mehr verflüchtigt» (S. 115 f.). Es ist begreiflich, wenn Kramer in dieser Not fragt, ob nicht das Zusammengehen mit dem Kommunismus Hilfe bringen kann. Dieser Wunsch führt ihn aber dazu, den Kommunismus viel voreingenommener und weniger scharf zu prüfen als den demokratischen Sozialismus.

In der Untersuchung des Kommunismus fällt zunächst die subjektive *Form* auf. «Für mich (!) steht jedenfalls (!) fest, daß die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft, trotz allen Trübungen des Ideals, der Daseinsgrund sowohl der Sowjetunion wie der neuen kommunistisch regierten Staaten geblieben (!) ist.» (S. 109.) Der Schreiber dieses Satzes stellt sich damit den Sozialisten gegenüber, die aus der Erfahrung, daß Rußland mit unbeugsamer Konsequenz in allen von der Roten Armee beherrschten Ländern die sozialdemokratische Opposition unterdrückt, den Schluß ziehen, daß *nur unter dem Schutz europäischer und amerikanischer Waffen ein Fortbestand des demokratischen Sozialismus denkbar ist*. Die Sozialisten, welche diese Ansicht vertreten, stammen aus allen Lagern und sind keineswegs in Bausch und Bogen als «verbürgerlicht» zu bezeichnen. Kramer verwirft ihren Schluß mit der Versicherung, daß «die Wirtschaft der Sowjetunion in keiner Weise nötig» habe, «sich durch Anwendung staatlicher Machtmittel «Absatzmärkte, Rohstoffquellen oder Kapitalanlagemöglichkeiten im Ausland zu sichern» (S. 109). Auch hier befremdet es, daß ein Dritter bemüht wird, der feststellen soll, was die Sowjetunion «nötig hat». Viel wichtiger dürfte es sein, festzustellen, was die Sowjetunion *selber* für nötig hält und wie sie dementsprechend handelt. Jeder weiß, daß die Sowjetführung sich seit 1939 in den zusätzlichen Besitz des schlesisch-mährischen Industriegebietes in Europa und des mandschurischen Industriegebietes in Asien gesetzt und außerdem danach gestrebt hat, an der Ausbeutung des Ruhrgebietes beteiligt zu werden. Es ist freilich durchaus möglich, daß es dem russischen Interesse besser entsprochen hätte, den Ausbau des vorhandenen Industriepotentials zu betreiben und auf imperialistische Expansion zu verzichten. Dagegen erhebt sich sofort die weitere Frage, ob die ganze Struktur der sowjetischen Politik und Wirtschaftsführung eine solche Beschränkung erlaubt hätte. Das sind Fragen, welche nur sehr genaue Kenner Rußlands zu beantworten vermöchten, und wo gibt es die im Westen? Der

Durchschnittsbürger im westlichen Europa wird sich mit der Feststellung der *Tatsachen* begnügen müssen, daß Stalin die panslawistische Politik der Zaren wieder aufgenommen und in Asien die Wiedergewinnung der im russisch-japanischen Krieg verlorenen (chinesischen) Mandschurei warm begrüßt hat. Die Möglichkeit einer friedlichen Revision dieses Imperialismus steht auf einem andern Blatt. Auf ihr beruht unsere Hoffnung auf Erhaltung des Friedens.

Ferner geht Kramer der russischen Sphinx auf geschichtsmaterialistische Weise zu Leibe. Das Machtstreben eines «egoistischen Sowjetimperialismus ... müßte ganz in der Luft stehen, wenn es nicht durch solide wirtschaftliche und gesellschaftliche Triebkräfte gestützt würde» (S. 109). Von eben diesen Triebkräften gibt er wenige Seiten später zu, daß sie wahrscheinlich nicht die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich haben. Das kapitalistische Bürgertum des Westens verlangt deshalb «die Wiederherstellung der Demokratie in den kommunistisch regierten Ländern», weil «es hofft – und nicht ohne Grund –, bei der Veranstaltung sogenannter (!) freier Wahlen würden ... die neue soziale und politische Ordnung zerschlagen und der Weg für eine Wiederherstellung des ancien régime geebnet» (S. 113). Was können das für «wirtschaftliche und gesellschaftliche Triebkräfte» sein, welche die Wiederherstellung der formalen Demokratie und die Abhaltung «sogenannter freier Wahlen» nicht vertragen können? Marx und theoretisch auch noch Lenin vertraten den Standpunkt, daß die Diktatur des Proletariats «auf dem Boden» der formalen Demokratie errichtet werden müsse als «Herrschaft der ungeheuren Mehrheit über eine verschwindende Minderheit». Der von Kramer als «kommunistisch» anerkannte Zustand hinter dem Eisernen Vorhang ist also nicht mehr kommunistisch im Sinne von Marx und Lenin. Er wäre einer genaueren Untersuchung bedürftig, als der Aufsatz sie unternimmt. Aber der Verfasser zieht sich einfach auf die «grundsätzliche» Feststellung zurück: «Für uns (!) ist es keine Frage, daß der Kapitalismus ... sowohl dem äußeren Wirkungsgrad als dem inneren Gehalt nach das unvergleichlich viel schwerere sittliche und materielle Übel ist als der Kommunismus.» (S. 111.) Es besteht doch auch die Möglichkeit, daß ein Übel so schlimm ist wie das andere; in Thüringen gibt es ein Sprichwort: «Gefährlich ist die Hungersnot, doch wer erfriert, ist gleichfalls tot.»

Zu einer Verständigung über die russische Frage ist eine Klärung des Begriffs der Demokratie notwendig. Wörtlich heißt Demokratie «Herrschaft des Demos»; dieser Demos kann sehr Verschiedenes bezeichnen. In der Antike war der Demos die aus dem Zusammenschluß eines Stammes oder mehrerer Stämme entstandene Stadtgemeinde. In den europäischen Revolutionen ist der Demos die in der absoluten Monarchie zusammengeschweißte Staatsnation. Beide Träger der Demokratie sind in der heutigen Zeit, in der die gesamte Erde zu organisieren ist, zweifellos überholt; was aber eine Demokratie auf weltbürgerlicher

Grundlage bedeutet, können wir erst ahnen. Kramer dürfte auf der richtigen Spur sein, wenn er sagt: «Im Geiste der Demokratie – das heißt letztlich mit den Kräften des Reiches Gottes.» (S. 112.) Aber die Präzisierung dieser Ahnung erfordert ungeheure Arbeit der Menschen und Gnade «von oben» (S. 118). Die Hauptschwierigkeit beruht darauf, daß es bisher nur einen Universalismus auf undemokratischer Grundlage, als «Reiche» von «Weltherrschern» gegeben hat, deren Untertanen sich auf magische Weise mit ihren Herren identifizierten. Dieser mystisch-monarchische Universalismus ist weithin im konservativen Christentum noch lebendig. Er ist nicht kapitalistisch, aber auch nur schwer für den prophetisch-evangelischen Reich-Gottes-Glauben zu gewinnen, der auf dem selbständigen Gewissen eines jeden Einzelnen fußt. Gleichwohl ist dieses konservative Christentum, und nicht der Kommunismus, der gegebene Bundesgenosse des demokratischen Sozialismus. Er ist sogar ein gewisser Schutz für den demokratischen Sozialismus gegen die Versuchung, aus seiner Geburtsstätte, den europäischen Revolutionen, den nationalstaatlichen Partikularismus zu übernehmen. Vielleicht ist gerade dies die Tragik der russischen Revolution, daß sie den Nationalismus aus der Französischen Revolution wie aus dem eigenen Volkstum übernommen hat, gegen den der «Zäsaropapismus» der russischen Kirche keine Immunitätsstoffe ausgebildet hatte. Auf jeden Fall ist der Einsatz *für* eine universale Demokratie zugleich Einsatz *gegen* einen sich verabsolutierenden Nationalismus.

Feodor Roettcher.

WELTRUNDSCHAU

Der Richtungskampf in Amerika

«Was soll nun nach MacArthurs Sturz in Ostasien weiter geschehen?» Die Frage, die wir hier vor vier Wochen gestellt haben, ist auch heute noch nicht beantwortet — weit entfernt davon. General MacArthur ist zwar bei seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten wie ein Triumphator empfangen worden, unter unglaublichen Ausbrüchen zügelloser Massenhysterie, wie sie nicht einmal ein Hitler zu erzeugen gewußt hatte[1]. (Man hat die Gefährlichkeit dieses amerikanischen Engroshypnotiseurs bisher immer noch nicht gebührend gewürdigt!) Und

[1] Ein kanadischer Zeuge von MacArthurs Empfang in Washington, wo es noch lange nicht so toll herging wie z. B. in San Franzisko oder in Neuyork, sprach von einer «fast erschreckenden Kundgebung des Führerkomplexes, wobei die Gefühlsraserei der Menge an die Anbetung irgendeines Stammesgottes erinnerte» («New York Times» vom 22. April). Recht nett ist auch, was amerikanische Blätter aus Los Angeles berichten: «Frau Beatrice H. C. Wood hat ihren Geburtstag nicht gern. Es ist der 8. Mai, der auch Präsident Trumans Geburtstag ist. Sie ließ heute wissen, daß sie künftig ihren Geburtstag am 26. Januar feiern werde – dem Geburtstag General MacArthurs.»